

Die verlorene Fähigkeit zur Umkehr

Von Karl Lehmann

Die Krise des Bußsakraments schwelt schon lange. Die Gründe hierfür sind mannigfach. Sie liegen zum Teil in Mängeln der bisherigen Seelsorgspraxis: Erzeugung falscher Sündenangst, fehlende Erziehung zum persönlichen Bekenntnis (Gebrauch von »Kinder-Beichtspiegeln« bis zum Tod . . .), »Automatismus« von Absolution und auferlegter Buße, zu geringes Eingehen im Zuspruch auf den Beichtenden. Gewiß hat sich hier vieles geändert: Angst vor der Sünde scheint es kaum mehr zu geben, eher verharmlost sogar ein Beichtvater den Ernst des Bekenntnisses; der persönliche Zuspruch hat wohl an menschlicher Nähe gewonnen, wenngleich ein übermäßig ausgedehntes »Beichtgespräch« den Vorgang und die Zielsetzung göttlicher Vergebung auch verwischen kann. Die »alten« Probleme sind jedenfalls durch die neuere Entwicklung nicht einfach »überholt«. Im Gegenteil, auch hier berühren sich die Extreme, wie schon aus den wenigen Beispielen hervorgeht. Ohne den Abbau dieser alten Hypotheken wird keine Reform des Bußsakramentes gelingen. Es wäre jedoch fatal, nur die äußeren und institutionell greifbaren Symptome kurieren zu wollen. Schwierigkeiten signalisieren nicht nur eine Krise des Bußsakraments, sondern sie bringen eine bedrohliche Verschüttung menschlicher und christlicher Grundbefindlichkeiten zur Sprache: die Unfähigkeit zu bereuen¹.

Unterdrückte Schuld erfahrung

So scheinen zum Beispiel die Lebenswurzeln für Schuld erfahrung einzutrocknen und abzusterben. Hat man früher in einer zu großen Vereinfachung oft und rasch alle Schwierigkeiten sowie Störungen in einen direkten Zusammenhang mit Schuld gebracht, so verbleibt heute Schuld eher ganz im Hintergrund des menschlichen Bewußtseins. Die moderne Welt hat heute durch die Wissen-

¹ Zum Thema dieses Beitrags vgl. vor allem H. W. Wolff, Das Thema »Umkehr« in der alttestamentlichen Prophetie. In: Ders., Gesammelte Studien zum Alten Testament. München 1964, S. 130–150; G. von Rad, Theologie des Alten Testaments II. München 1975, S. 224 f.; R. Bultmann, Theologie des Neuen Testaments. Tübingen 1977, S. 76 f., 214, 317, 565; L. Goppelt, Theologie des Neuen Testaments I. Göttingen 1975, S. 86 f., 171–188; D. von Hildebrand, Die Umgestaltung in Christus = Gesammelte Werke X. Regensburg 1971, S. 11–44 (die Kapitel »Die Veränderungsbereitschaft« und »Die Reue«); J. Ratzinger, Metanoia als Grundbefindlichkeit christlicher Existenz. In: E. Chr. Suttner (Hrsg.), Buße und Beichte. Drittes Regensburger Ökumenisches Symposium. Regensburg 1972, S. 21–37; H. U. von Balthasar, Umkehr im Neuen Testament. In dieser Zeitschrift 6/74, S. 481–491.

schaften der Psychologie und der Soziologie abertausend Bedingtheiten des menschlichen Handelns entdeckt, die in jedem Einzelfall eine Differenzierung des Urteils erfordern. Es gibt viele Gründe von der Veranlagung, dem gesellschaftlichen Milieu und der mißglückten Erziehung bis zur Prägung durch erlittenes Schicksal und zur Begrenztheit menschlicher Motivationen. Dies führt zu manchen Entlastungen, schränkt auch zweifellos den Radius sittlich verantwortlicher Schuld gegenüber extensiven Deutungen ein, kann aber das Phänomen als solches nicht eliminieren.

Zweifellos ist durch die Überbelichtung menschlicher Bedingtheiten die Wahrnehmungsfähigkeit für Schuld geschwächt. Sie erscheint vielen als bloßes Versagen, als bedauerliche Unangepaßtheit an die Verhältnisse, schlimmstenfalls als eine Form von Krankheit. Elemente der modernen Welt-erfahrung verstärken solche Deutungen: Viele Lebensprozesse laufen, wie man meint, ähnlich anonym und subjektlos ab wie technische und bürokratische Geschehensabläufe. Grunderfordernisse des täglichen Lebens – wie Rationalität, Arbeit, Erfolg und Wettbewerb – verlangen Formen von Aggressivität, die jedoch kein »Schuldgefühl« zulassen.

Es wäre falsch, diese zumeist unbewußte Tabuisierung von Schuld ausschließlich dem modernen Daseinsempfinden anzulasten. Schon Kain versteckt sich nach dem ersten Menschenmord. Bereits für Origenes gehört die Unempfindlichkeit, die »Anästhesie« zur Signatur wahrer Schuld, ohne sie dadurch aufzuheben. Vielleicht wird das dunkle Geheimnis der Schuld vom Menschen nur dann ganz vorgelassen und anerkannt, wenn er in einer »Umkehr« sich zu Gott hinwendet.

Einsicht und Verantwortung

Eingeständnis von Schuld setzt ein Innehalten der menschlichen Lebensvollzüge voraus. Wer nicht nach-denklich wird, kommt auch nicht zu sittlicher Einsicht. Versagen und Fehler werden bei einem »Rückblick« nicht mehr als selbstverständlich und unvermeidlich hingenommen. Dieser Bruch mit der bisherigen Einstellung muß noch nicht höchsten Motiven entspringen. Der Anfang der »Umkehr« verdankt sich zum Beispiel nur der Angst vor den Folgen der bösen Tat. Im Grunde kann den Menschen jedoch nichts zu dieser Kehre von außen zwingen. Schuld gibt es nur auf dem Grund menschlicher Würde überhaupt: Verantwortung und Freiheit.

Wer solche Einkehr zu sich vollzieht, sammelt sich. Der Mensch kommt durch solches Innehalten erst zu sich. Er wird an seine Freiheit verwiesen und er-innert sich seiner Verantwortung. Flüchtet man nicht in Ausreden und Geschäftigkeit, so stellt sich der Mensch zu der von ihm ausgeführten Tat. Ohne dieses Heraustreten aus der Versunkenheit und Anonymität in die

Selbstpräsenz, ohne ein Erwachen des geistig Schlafenden und ohne Sammlung des Zerstreuten gibt es keine wahre Schulterfahrung und keinen Anfang von Umkehr.

Die Bewegung der Umkehr

Wer aber ruft den Menschen in diese seine volle Wirklichkeit? Daß er »zu sich« kommen muß, kann auch Anstoß zu einem Mißverständnis werden. Der Mensch kann sich so zu seiner Tat stellen und – gerade wenn unwiederherstellbares Gut von Mitmenschen zerstört worden ist – sich in einem solchen Maß mit seiner Schuld identifizieren, daß keine Abkehr möglich ist. Solche Schuld wird im strengen Sinn des Wortes unerträglich und hinterläßt am Ende nichts als pure Hoffnungslosigkeit. Es ist fraglich, ob eine wirklich autonome Moral den Weg zu einer Veränderungsbereitschaft offen lassen kann, wie ihn wahre Umkehr erfordert: Man muß sich etwas sagen lassen können. Die idealistische Antwort verweist auf einen Kampf zwischen dem höheren und dem niederen Element im menschlichen Dasein. Wenn der Mensch sich nach innen wendet, entdeckt er in seiner Tiefe das Göttliche, das ihm zur Befreiung von Sinnlichkeit und Leidenschaft als den Quellen des Bösen hilft.

Der Christ ist gegenüber der Anmaßung und Verführbarkeit auch des Geistes skeptischer. Die Gefährdung des Menschen kommt nicht zuletzt aus einer verkrampften, genuß- und selbstsüchtigen Innerlichkeit, welche gerade dadurch unfähig ist zur wirklichen Umkehr. Das Auftauchen in die ureigene Wirklichkeit verdankt der Mensch letztlich nicht sich selbst. Nur Gott bringt den Menschen vorbehaltlos, also unverstellt und ganz, vor sich selbst. Christliche Umkehr geschieht also nicht in einem Monolog zwischen dem höheren und niederen Selbst des Menschen, sondern in der dialogischen Konfrontation zwischen dem Schuldigen und dem personal rufenden Gott, der sich als der tragende Grund der reinen Stimme des Gewissens enthüllt. Indem der Mensch von der Frage Gottes an Kain »Was hast du getan?« (Gen 4, 10) herausgerufen und zur nackten Wahrheit aufgefordert wird, muß er sich von sich ablösen. Gott bricht die in sich verschlossene Existenz auf und spricht das schmerzliche, aber doch auch lösende Wort der Umkehr. Darum ist die *Metanoia*, das schwer zu übersetzende biblische Wort für »Umkehr«, christlich nicht vollziehbar ohne lebendigen Glauben an Gott und ursprünglichen Gehorsam gegenüber seinem richtenden und heilenden Wort.

Entfaltete Dimensionen der Sinnesänderung

Diese Grunderfahrung bedarf an einigen wesentlichen Punkten der Entfaltung, die hier freilich nur andeutungsweise erfolgen kann.

Vorbehaltlose Veränderungsbereitschaft: Wohl alle menschlichen Kulturen kennen Einzelakte des Bedauerns und des Bereuens. Man ist bereit, sich an gewissen Punkten zu ändern. Dabei kann man gerade das der notwendigen Umkehr entziehen, was ihrer am meisten bedürfte: die Mitte und das Ganze des menschlichen Daseins, das »Herz«. Hier ist auch die Grenze des Wortes »Reue«: Wir bereuen und bedauern »etwas« – aber bleiben im Grunde die selben. Biblische Umkehr sammelt sich aus den fehlgegangenen Einzelakten zu einer Änderung der ganzen sittlichen Haltung. Umkehr meint darum einen durchgreifenden und umfassenden Wandel der eingeschlagenen Lebensrichtung. »Reue« muß zur Bekehrung werden. Diese kann sich erst ereignen, wenn die Sinnesänderung sich nicht ethisch-partikulär selbst eingrenzt, sondern den Ruf zur Umkehr in seiner ganzen Weite und bis auf den Grund des Daseins aufzunehmen bereit ist.

Je neue Wiederholung der Grundentscheidung: Eine solche fundamentale Umkehr scheint nur einmal möglich zu sein. In der Tat dachte wohl das früheste Christentum in dieser Richtung (vgl. Hebr 6, 4 ff.). Jedenfalls sollte die Grundentscheidung für Wahrheit und Liebe nicht mehr revidierbar sein. Gerade darum muß das einmalige Ja von einer gleichwohl grenzenlosen wie geduldigen Veränderungsbereitschaft sein, um gegen das Schwergewicht des Eigeninteresses und des Egoismus die gewählte Grundrichtung einzuhalten und konkrete Ausbruchversuche zu integrieren. Die Treue zum unumkehrbaren Grundentscheid verlangt eine höchst wachsame Veränderungsbereitschaft in allen konkreten Verhaltensweisen. Die Umkehr bedarf also in ihrer lebensgeschichtlichen Erstreckung einer je radikalen Erneuerung oder wenigstens der ursprünglichen Wiederholung.

Personale Umkehr in sozialem Kontext: Es ist bisher schon deutlich geworden, daß Reue und Umkehr nur durch die Sprengung und das Aufdecken des anonymen sowie in sich verschlossenen Ich Wirklichkeit werden können. Die Übernahme unvertretbarer Verantwortung rückt den Menschen in das Licht der Einmaligkeit seines Tuns und seiner Person. In diesem Sinne ist Umkehr unausweichlich ein Vorgang der »Individualisierung«: Der Mensch wird aus dem Volkshaften, dem »Man« und jeglichem Kollektiv herausgerufen. Diese »Isolierung« darf nicht von vornherein negativ beurteilt werden. Sie setzt nicht individualistisch den etablierten Einzelnen voraus, den es so gar nicht gibt. Das Individuum wird in der Konfrontation mit seiner vollen Wirklichkeit aus der anonymen Menge, in der es sich verbirgt, herausgeholt und gelangt erst so zur Fülle seiner Personalität. Denn der Abschied vom Kollektiv bedeutet keine Verneinung, sondern eine Neuentdeckung sozialer Verantwortung. Die schicksalhafte Verstrickung in das soziale Geflecht wird transparent gemacht und dadurch bis zu einem gewissen Grad aufgelöst. Aus

dem voll entfalteteten Personalen, das alle unmittelbaren kollektiven Zwänge überschreitet, entspringt eine neue Wirklichkeit des Sozialen. Weil hier das Prinzip Personalität eine Vorordnung innehat, kann es in allen Ereignissen von Umkehr kein pauschales, anonymes Handeln geben. Es gibt aber auch keine Umkehr, die nicht eine qualitativ gesteigerte Einfügung in die Gemeinschaft darstellt. »Personalität« ist auch hier kein Freibrief zur Privatisierung. Man kann so auch verstehen, warum jeder Vorgang der sakramentalen Vergebung eine »Versöhnung mit der Kirche« darstellt².

Zugleich Gabe und Aufgabe: Der Mensch, der seine ganze Wirklichkeit nicht aus eigenen Kräften allein vor sich bringen kann, muß sich im Vorgang der Umkehr erst recht Vergebung schenken lassen. Er soll darum werden wie ein Kind, das in Freude und Dankbarkeit Unverdientes und Unverhofftes rein empfangen kann. Wie unendlich schwer fällt es uns, in der Armut des Geistes solche Empfangenden zu sein! Der emanzipatorische Mensch braucht sich nichts schenken zu lassen, er nimmt und schafft sich das für ihn Nötige; er weiß selbst besser – wie schon bei der Ursünde (vgl. Gen 2, 17; 3, 5) –, was für ihn förderlich und schädlich ist.

Umsonst geschenkte Vergebung ist freilich keine billige Gnade. Gerade weil sie einem unverdient zukommt, ist sie in ihrem Ernst anspruchsvoller und fordernder: Die neue Wirklichkeit der Versöhnung will unverkürzt zur Auswirkung kommen und so den Menschen bis auf den Grund seines Daseins ändern. Auch die biblische Offenbarung belegt dieses Grundverhältnis: Je deutlicher die Umkehr als Gottes Heilstat erscheint, um so härter werden die sittlichen Forderungen und die Gerichtsdrohungen. Wer die eine Wirklichkeit der Umkehr als Gabe der Vergebung und Auftrag zur Versöhnung auseinanderbricht, zerstört das ganze Geschehen. Es bleiben dann nur noch billige Gnade und überfordernder Moralismus übrig. Umkehr vollzieht sich darum auch seit alters jenseits von reiner Gesinnungsänderung oder äußerer »Werkerei« in leibhafter und gemeinschaftlicher Wirklichkeitsform: die »Buße« in der klassischen Dreigestalt von Fasten, Gebet und Almosen. Ernüchternder Verzicht als Freiwerden von den Götzen, beständige Hinkehr zu Gott in Zwiesprache mit ihm sowie helfender Einsatz für die Brüder sind sicher auch heute die Gütezeichen für authentische Umkehr.

Mut zum Bruch als neue Freiheit: Bereuen und Bedauern bleiben oft nur ethisch-partikuläre und rückwärtsgewandte Versuche. So kann die wirkliche Überwindung von Schuld nicht ausreichend gelingen. Wer sich nicht von Grund auf und für seine ganze Lebensrichtung zur totalen Umkehr aufrufen läßt, bewältigt seine Schuld nicht. Sie wird dann eher wie ein Berg von

² Zur theologischen Vertiefung vgl. den in Anm. 1 zitierten Aufsatz von Hans Urs von Balthasar.

Lasten an- und aufgehäuft. »Vergangenheitsbewältigung« wird zum Selbstzweck. Ohne das fordernde und vergebende Gegenüber wird Schuld erdrückend und spaltet den Menschen. Wahre Umkehr wehrt der zerstörerischen Verschließung der Schuld in das eigene Selbst hinein. Sie bedeutet Weggehen von der Vergangenheit, Freiwerden, Neuanfangendürfen. Dies ist aber nur möglich, wenn Reue sich nicht nur auf den nachträglichen Gesinnungswechsel bezüglich eines partikulären »etwas« beschränkt (»ich bedaure es«), sondern zur Bekehrung im Sinne restloser Veränderungsbereitschaft wird. Wir Christen bleiben oft genug bei einer halbherzigen und im Grunde heidnisch verstandenen »Buße« stehen, die nur oberflächliche Vergangenheitsbewältigung im aufgehäuften Schuldenberg versucht, aber wir haben selten den Mut zum Bruch mit der Vergangenheit, der uns erst eine neue Freiheit nach vorne schenkt. Wir plappern das Wort von der »Unfähigkeit zu trauern« nach, ohne jedoch zu merken, daß damit Reue und Umkehr angesprochen werden – allerdings nur halbiert: Veränderungsbereitschaft bis auf den letzten Grund, Bekehrung als Totalakt und Freiwerden für ein neues Leben (vgl. Röm 6, 4 f.) fehlen. Das Ziel der christlichen Umkehr ist erst erreicht, wenn wir ein »neues Geschöpf« (2 Kor 5, 17; Gal 6, 15) und ein »neuer Mensch« werden.

So wird auch einsichtig, daß man das reichhaltige biblische Wort »Umkehr« (hebräisch: »schub«, griechisch: »metanoia«) nicht adäquat mit einem Wort übersetzen kann. »Umkehr« ist das Ziel. Man darf die verschiedenen Einzeldimensionen jedoch nicht theologisch wegdisputieren: Reue empfinden, seinen Sinn ändern, Buße tun, sich bekehren.

Kehren wir zum Schluß nochmals zur Krise des Bußsakramentes zurück, die wir eingangs angesprochen haben. Erst wenn wir die verlorene Fähigkeit zur Umkehr wiedergewinnen, kann eine Reform der Beichte Erfolg haben. Auf dem gelegten Grund läßt sich vieles entfalten, was uns bedrängt: Buße im Alltag des christlichen Lebens und Sakrament, Notwendigkeit der priesterlichen Absolution, anzustrebende Vollständigkeit des Bekenntnisses, leichte und schwere Sünden, Buße und Besserung, Bußandacht und sakramentale Generalabsolution, Beichte und Psychoanalyse, Beichte als Lebenshilfe und als Sakrament. Ohne Erneuerung der Umkehrbereitschaft kommt es nicht zur »confessio« in dem zwiefach-einen Sinn: preisende Hinwendung zu Gott bei gleichzeitigem Bekenntnis der Schuld. Aus dieser Einheit ergibt sich die selten gewordene Freude von Umkehr und Buße.